

Bild der Woche Auf 3000 Metern für einen guten Zweck im Todesrad

Das Panorama ist prächtig – aber Ramon Kathriner muss seine Augen gerade woanders haben. Er ist einer von vier Akrobaten, die am Dienstag auf 3000 Metern auf die von der Coronakrise gebeutelten Kulturschaffenden aufmerksam machte. In Les Diablerets zeigte er im sogenannten Todesrad seine Kunst. An der Aktion beteiligt waren zudem Freddy Nock, Sheila Nicolodi und David Maillard beteiligt. (sk) BILD KEY

Marco Planas meint...

Aus den Augen, aus dem Sinn?

Die menschliche Neigung, die Vergangenheit im Nachhinein zu glorifizieren, ist nicht neu. Früher war bekanntlich alles besser, ist ja klar. Darum ist es auch nicht weiter verwunderlich, wünschen sich einige jetzt schon die ruhigeren und entspannteren Wochen während des Lockdown zurück. In Anbetracht der dabei entstandenen wirtschaftlichen Schäden und menschlichen Tragödien ist dies objektiv gesehen natürlich Humbug, dennoch löst die Erinnerung an die von Bundesbern verschriebene Entschleunigung ein kleines bisschen Wehmut aus. Mit der Ruhe ist es nämlich definitiv vorbei. Die Schnellebigkeit hat uns wieder fest in ihrem Griff, und ein «Skandal» jagt den nächsten.

Heute dafür, morgen dagegen

Die ersten Post-Corona-Schlagzeilen gehörten jenen Gruppierungen, die hinter der «angeblichen» Pandemie eine weltweite Verschwörung vermuteten und deshalb zu Hunderten auf der Strasse gegen die von der Politik auferlegten Schutzmassnahmen demonstrierten. Die Reaktionen entsprachen dem bekannten Schema: Linke Kreise wetterten gegen diese «Ignoranten», die sich gefälligst an die Abstandsregeln zu halten hätten, währenddem gewisse – vor allem rechte – Populisten das Recht auf freie Meinungsäusserung propagierten.

Keine drei Wochen später hat sich das Blatt um 180 Grad gewendet. Nach dem Frauenstreik und der «Black lives matter»-Demotoben nun plötzlich die «weissen, alten Männer», währenddem sich linke Menschenrechtsaktivisten und grüne Politikerinnen lauthals für das Versammlungsrecht starkmachen, als hätte es Corona nie gegeben. Diese Doppelmoral ist für neutrale Beobachter nur schwer nachvollziehbar, denn egal wie stark der Drang nach Massenveranstaltungen mit Gleichgesinnten sein mag: Solange die Restaurants zwischen den Tischen zwei Meter Abstand einhalten müssen, solange Sportanlässe ohne Publikum stattfinden, solange Konzerte, Festivals und sogar die Herbstmesse abgesagt werden, solange sollten sich auch die Empörten mit



«Fitnessstudio statt Feierabendbier, Sauerstoffbar statt Raucherkei-pe, zum Mittagessen Hahnenwasser statt Weisswein – auf allen Ebenen wird ein unerträgliches Saubermann-Image gepflegt.»

Marco Planas
Primarlehrer und
SP-Grossstadtrat

Die An- und Einsichten unserer Kolumnisten publizieren wir gerne, weisen aber darauf hin, dass sie selbstverständlich nicht mit jenen der Redaktion übereinstimmen müssen.

gemeinsamen Märschen durch die Innenstädte zurückhalten und ihren Unmut auf anderen Kanälen kundtun. Egal, wie sinnvoll ihre «Message» auch sein mag.

Draussen hui, zu Hause pfui

Doch nicht nur die Demos sorgten in den letzten Wochen für rote Köpfe, sondern auch ein kleines, schaumiges Süssgebäck mit schwarzem Umhang – der «Mohrenkopf». Einerseits ist es natürlich blauäugig zu glauben, dass die Umbenennung einer Kalorienbombe das Gedankengut zurückgebliebener Rassisten verändert. Andererseits sollte es aber auch keine grosse Sache sein, auf die Gefühle Einzelner Rücksicht zu nehmen und fortan nur noch «Schokoküsse» zu verzehren. Darin den Untergang des westlichen Abendlandes und den Verlust eines nationalen Kulturguts zu sehen, lässt jeglichen Funken gesunden Menschenverstands vermissen.

Wobei es durchaus legitim ist, sich kritische Gedanken über die fortschreitende «politisch-korrekte Säuberung» der öffentlichen Sphäre zu machen, und zwar nicht nur in linguistischer Hinsicht. Fitnessstudio statt Feierabendbier, Sauerstoffbar statt Raucherkei-pe, zum Mittagessen Hahnenwasser statt Weisswein – auf allen Ebenen wird ein unerträgliches Saubermann-Image gepflegt. Was nicht dem Zeitgeist entspricht, wird aus der Öffentlichkeit verbannt. Dass diese Rechnung in Bezug auf die «Volks-gesundheit» aber nicht wirklich aufgeht, zeigen die hiesigen Abwasserproben, die regelmässig rekordhohe Rückstände an Medikamenten und verbotenen weissen Pülverchen aufweisen. Draussen hui, zu Hause pfui.

Auch die Reinigung der Sprache darf nicht ad absurdum geführt werden. In Einzelfällen kann es zwar durchaus Sinn machen, Produktnamen abzuändern, aber wenn ein Hype daraus entsteht, mutiert das Ganze zum Lächerlichen. So werden nun bereits Stimmen laut, welche die Pizza Hawaii wegen der angeblich kolonialen Bedeutung der Ananas verbieten wollen. Wie lange ich bei dieser Hexenjagd aufs deutsche Vokabular

meine heiss geliebte Studentenschnitte noch verspeisen kann, ohne als frauenverachtender Macho angeprangert zu werden, steht in den Sternen.

Informieren statt verbannen

Als nächstes Opfer haben sich die empörten Moralapostel die Denkmäler von Persönlichkeiten ausgesucht, deren Biografien nicht in ihre heile Welt passen. Dazu gehört auch dasjenige von Kolumbus, der zwar von 99,9 Prozent der Menschheit einzig und allein mit der Entdeckung Amerikas in Verbindung gebracht wird, nun aber als Symbol für die «brutale Vergangenheit» des Kolonialismus vom Sockel gestossen werden soll. Aus den Augen, aus dem Sinn. Dabei wäre es sinnvoller, solche «Schönheitsoperationen» im öffentlichen Raum zu unterlassen und geschichtsträchtige Figuren mit fetten Informationstafeln zu versehen, auf denen ihre Bedeutung aus heutiger Sicht kontrovers durchleuchtet und auf ihre Widersprüche hingewiesen wird. Gerade jüngere Menschen sind nämlich durchaus in der Lage, historische Begebenheiten differenziert zu betrachten. Das erlebte ich vor einigen Jahren, als ich mit einer 5. Klasse «Robinson Crusoe» las. Darin stand: «Da Sklavenhandel verboten war, versuchten sie, die Neger¹ heimlich an Land zu bringen.» Zuerst waren die Kinder natürlich irritiert. Dank der Fussnote erfuhren sie aber, weshalb dieser Begriff heute nicht mehr verwendet wird und hier nur deshalb zum Zuge kommt, um die Denkweise von Robinson zur Entstehungszeit des Romans (1719) möglichst authentisch widerzuspiegeln. Das haben alle verstanden und gelernt, dass es gewisse Ausdrucksweisen gibt, die früher zwar gang und gäbe waren, heute aber verletzend und nicht mehr angebracht sind. Ein besonders cleverer Schüler schrieb daraufhin in einem Aufsatz über Hausaufgaben, dass er diese echt «scheisse» finde. In der dazu passenden Fussnote hielt er fest, dass er durchaus wisse, dass dieses Wort in der Schule eigentlich nichts zu suchen habe, es ihm aber wichtig gewesen sei, möglichst authentisch überzukommen. Ziel erreicht.

LESERBRIEF

Ein Grossteil steht dem Download skeptisch gegenüber

Zu «SwissCovid-App: Ab Donnerstag verfügbar», SN vom 22. Juni

Kurz mal Fotos von der letzten Wanderung bei Facebook posten, eine Story vom Grillabend bei Instagram hochladen oder den Geburtstagskuchen in den WhatsApp-App-Status stellen. Social Media ist cool und Herr und Frau Schweizer präsentieren sich gerne auf ihren Profilen. Dass regelmässig Werbung, die massgeschneidert unseren Interessen entspricht, im Verlauf erscheint, stört wohl die wenigsten. Ich staunte auch nicht schlecht, als ich letzten Monat lediglich online nach Nahrungsergänzungsmitteln suchte und seither in der Headline meines privaten Email-Accounts regelmässig Werbung der betreffenden Firma aufploppet: Man gewöhnt sich daran und doch staunt man über die Spuren, die man im Internet hinterlässt und wie sie zu Werbezwecken Dritter benutzt werden – so verdient Social Media schlussendlich sein Geld. Seit dem 25. Juni steht nun die Corona Tracing App des Bundes zum Download bereit. Gemäss aktuellen Umfragen steht nach wie vor ein Grossteil der Bevölkerung dem Download der App skeptisch gegenüber und ist nicht bereit, diese herunterzuladen – aus Datenschutzgründen! Das verwundert mich sehr, da der Bund wohl als Letztes Interesse daran hat, die Daten an Dritte weiterzureichen, um Gewinn durch Werbeeinnahmen oder Ähnliches zu generieren. Um sich selbst und seine Liebsten zu schützen und um weitere Lockdowns im kürzlich durchlebten Ausmass zu verhindern, wäre ein Download der Tracing App sicher sinnvoll.

Marco Torsello
Neuhausen

Unter der Rubrik «Leserbriefe»

veröffentlicht die Redaktion Zuschriften aus dem Leserkreis, um deren Publikation sie ausdrücklich ersucht wurde. Die Verantwortung für den Inhalt der Einsendungen tragen die Verfasser. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen oder Texte ehrverletzenden Inhalts zurückzuweisen.